

# Aus schweizerischen Privatschulen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **1 (1928-1929)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Filmunterricht ausgebildet worden, ebenso wurden einige Lehrfilme hergestellt. In mehreren Schulhäusern befinden sich Apparate. Es besteht dort eine staatliche Kommission für Lehr- und Forschungskinetographie, die auch eine kantonale Filmsammlung besitzt.

Genf besitzt einen zentralen Schulkino und führt regelmäßige Filmvorführungen für die Jugend durch. Die Stadt besitzt ebenfalls eine Filmsammlung.

In Glarus wird an der höhern Stadtschule der Film in Form des eigentlichen Lehrfilms schon längere Zeit im Unterrichte verwendet.“

\*

**Ueber Schule und Heimatschutz in der Schweiz** referiert der letzte Jahresbericht der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz:

„Eine weitere Aufgabe, die uns von der Jahresversammlung gestellt wurde, war die Veranstaltung eines Werktagess für Natur und Heimat. Ein bestimmter Tag, etwa im Monat Mai, sollte in allen Schulen der Erkenntnis der engeren Heimat gewidmet werden, und zwar nicht nur der Belehrung über Natur und menschliche Ueberlieferung, sondern auch einer eigentlichen Betätigung der Schüler in Natur- und Heimatschutz. Die Ausführung des Auftrages wurde uns dadurch erleichtert, dass der schweizerische Bund für Naturschutz dabei tatkräftig voranging und eine Anzahl weiterer Vereinigungen naturschützerischer Richtung sich anschlossen. Alle kantonalen Erziehungsdirektionen wurden ersucht, in ihrem Gebiet einen solchen Tag durchzuführen. Nicht alle Kantone sind darauf eingetreten; unsere Sektion Zürich hat z. B. gefunden, ihre Bevölkerung stehe der Natur und der volkstümlichen Tradition schon so fern, dass es zu schwer sei, an einem solchen Tag den Anschluss auf einmal wieder zu finden. Wo man der Anregung Folge geleistet hat, wird man sicherlich erfahren haben, dass ein solcher Arbeitstag ein ausgezeichnetes Mittel ist, um bei der Jugend und durch sie auch bei den Erwachsenen den Heimatsinn, das heisst das Verständnis für die Eigenart des Wohnortes, und damit auch die Liebe zur Heimat zu wecken und zu fördern.“

\*

## Internationale Umschau.

Die Ausstellung der deutschen Jugendverbände: „Das junge Deutschland“ ward zuletzt in Dortmund zu sehen. Der Zweck, neues Verantwortungsgefühl im erwachsenen Besucher zu wecken, scheint durchaus durch die tiefernste Schau gerechtfertigt, die so eindringlich die Not der heutigen Jugend in Industriezentren beleuchtet. Unter den angegebenen Zahlen mögen einige folgen:

Arbeitszeit der Jugendlichen (durchschnittlich) 11 Stunden 15 Minuten bis 12 Stunden 15 Minuten. Jeder 8. männliche und jede 7. weibliche Jugendliche leisten Sonntagsarbeit. Fast jeder 2. Jugendliche hat kein eigenes Bett. Jeder 21. Jugendliche schläft mit einem Fremden in einem Schlafzimmer. Jeder 124. Jugendliche schläft mit einem Fremden in einem Bett. Betriebsunfälle infolge Uebermüdung des Körpers und der geistigen Spannkraft sind in erschütternder Mehrzahl bei Jugendlichen festgestellt. Holzschnitte, Zeichnungen, Plastiken ergänzen eindringlich den Notruf der Zahlen. Viel ist geholfen, aber mehr tut not! Hilfe für die Jugend muss auch ein Ziel des wirtschaftspolitischen Kampfes sein. Dem Pädagogen ist grosse, dankbare Arbeit geboten. Die innere Zwiespältigkeit der Schau, nationalistische Tendenz gegenüber internationaler Jugendideologie, kann von der Jugend selbst, ihrem Idealismus und ihrer glaubensstarken Kraft mit der Zeit überbrückt werden.

\*

Vom 4. bis 6. Oktober 1928 findet in Kassel ein **Pädagogischer Kongress** statt mit den beiden Leitthemen: 1. „Wesen und Wert der Erziehungswissenschaft“; 2. „die Erziehungswissenschaft in der Ausbildung der Berufserzieher“. — Anschliessend eine möglichst weitgreifende Aussprache.

\*

Die **Europäisierung des Ostens**, wie sie Kemal Pascha anstrebt, scheint nun durch Einführung des lateinischen Alphabetes an Stelle arabischer Schriftzeichen einen gewaltigen Fortschritt zu machen. Das 28 Buchstaben umfassende neue türkische Alphabet entspricht dem deutschen. (sch = s; dsch = c; tsch = ç usw.) Eine türkische Akademie wird mit der Anfertigung eines neuen Wörterbuches der türkischen Sprache beauftragt. Eine andere Kommission ist mit der Abfassung einer Schulfibel und einer Grammatik beschäftigt.

\*

**Vereinigte Staaten.** Zwischen 1860 und 1920 war es auffallend, wie die Lehrerstellen, laut einer statistischen Feststellung des Federal Bureau of Education, meist von Frauen besetzt waren, da die materiellen Belange (Gehalt, Ruhegehalt, längere Anstellungsdauer) sehr unbefriedigend waren. So gab es in den Vereinigten Staaten an den Volks- und höheren Schulen 1880: 43 % Lehrer; 1890: 34,5 %; 1900: 30 %; 1910: 21 %; 1920: 14 %! 1916 dagegen, 17 Prozent und man erwartet eine weitere Zunahme infolge materieller Verhältnisbesserungen.

\*

**Anmerkung des Herausgebers.** Infolge Platzmangels musste die Internationale Umschau dieses Heftes gekürzt werden.

\*

## Aus schweizerischen Privatschulen.

\*

### Internaterziehung und Charakterbildung.

#### II. Sport, Gemeinschaftsspiel und Charakterschulung.

Von Dir. Dr. Knabenhans und E. J. Gordon Spencer, Zuoz.

Bei der heranwachsenden männlichen Jugend treten vor allem zwei typische Grundeigenschaften oder Verhaltensweisen in Erscheinung: einerseits der starke Hang zum Geselligen, ja zum förmlichen Aufgehen in der Gemeinschaft, und andererseits das Erfülltsein von einem Tätigkeitsdrang, der überwiegend nach dem Physischen, also nach der Körperseite hin ausschlägt.

Die erstere dieser beiden charakteristischen Neigungen hat mehr eine psychische Wurzel. In ihr offenbaren sich die angeborenen Kräfte der geselligen Wesensnatur des Menschen und drängen zu ihrer Entfaltung. Das gesteigerte physische Ausdrucksverlangen dürfte dagegen ebenso sehr in den mannigfachen Wachstumsreizen des jugendlichen Körpers seine tieferliegende Ursache haben. Beide Bedürfnisse treten naturgemäss am stärksten in der Hauptphase der menschlichen Entwicklung hervor. Dass sie sozusagen zwangsläufig den Weg in eine möglichst weite und beziehungsgepannte Kollektivität

suchen, beweist nur ihre hohe innere Zweckmässigkeit; denn das naturgegebene Uebungsobjekt für die in ihnen zur Formung und Gestaltung drängenden Kräfte und Anlagen wird immer der „Andere“, der gleichbedürftige Artgenosse sein.

Damit kommen wir von selbst auf die Frage: Inwieweit ist im allgemeinen die Erziehung bemüht, dieser besonderen Gerichtetheit des mannbaren Jugendalters hinlänglich Rechnung zu tragen?

Eine nähere Prüfung der Verhältnisse dürfte etwa folgendes Bild ergeben.

Eine ältere noch mehr autoritär eingestellte „kontinentale“ Praxis versuchte bisher die Lösung des Problems im wesentlichen auf zwei völlig getrennten Wegen. Sie überliess die eine Seite der Aufgabe, die Formung des Charakters des sozial denkenden und handelnden Menschen überwiegend dem Lebenskreis der Familie und behalf sich bei der körperlichen Erziehung in der Hauptsache mit dem bekannten starren Modus des älteren Turnunterrichts, der mehr auf militärische Drillzwecke eingestellt war.

Dieses System hat im wesentlichen Schiffbruch erlitten. Es musste insbesondere einer Jugend, die autoritär viel weniger gebunden ist als frühere Generationen, mehr und mehr zu einer lästigen Fessel werden, die sie mit allen Mitteln zu sprengen bereit war. Die einschlägigen Reaktionen sehen wir noch heute in der in allen Ländern starken Jugendbewegung, in der Verbreitung des Pfadfinder- und Wandervogelwesens und neuestens in der überschäumenden Sportsbegeisterung. Es mögen dabei besondere Zeitumstände mitsprechen; aber in erster Linie stellt die Jugend in dieser grossen „Fronde“ ihre alten natürlichen Grundforderungen, die um die beiden Pole Gemeinschaft und gesunde, kraftvolle Körperlichkeit schwingen.

Einen wesentlich anderen aber wie uns scheint natürlicheren und angepassteren Weg der Führung reifender Jugend hat intuitiv die angelsächsische Rasse gefunden und von ihrem Stammland mehr und mehr auch in ihre kolonialen Ableger ausgestrahlt. Hier ist die Erziehung viel früher und in einem viel weiter gehenden Masse als auf dem Festland zu einer wirklichen Gemeinschaftserziehung geworden. Die grossen englischen Public Schools mit ihren weitgespannten Gebäudekomplexen und Sportsgrounds für Hunderte von Zöglingen sind zwar für unsere Begriffe wahre Mammutanstalten, die, wenn unsere landläufigen Aengste vor der Internatserziehung berechtigt wären, längst an allerlei Gebrechen und Schwächen zugrunde gegangen sein müssten. Aber sie blühen meist seit Jahrhunderten und vermochten der englischen Nation nach allgemeinem Urteile Dienste zu erweisen, die nicht unwesentlich zu ihrer heutigen Weltstellung beigetragen haben.

Forschen wir näher nach dem Geheimnis solcher Prosperität und solcher Leistung.

Schon Montaigne sagt an einer Stelle: „Wir erziehen nicht nur einen Körper, nicht nur eine Seele, sondern immer einen Menschen und sollen daher nie so verfahren,

wie wenn es sich um getrennte Dinge handeln würde.“

Die englische Internatserziehung ist die konsequenteste Auswirkung dieser pädagogischen Urweisheit. Die Erziehungswelt des Jugendlichen zerfällt hier nicht in zwei beziehungslose Hälften, sondern ist zur lebensvollsten und darum wirksamsten Einheit gefügt. Vor allem ist in den grossen englischen Internaten eine weitgehende Symbiose zwischen der sozialen und der physischen Erziehung der Jugend in der fruchtbarsten Weise verwirklicht. Das Hauptinstrument derselben sind die sog. Haus- oder Mannschaftsspiele, die nicht nur in vollendeter Weise dem physischen Ausdrucksverlangen der Jugend Form und Richtung geben, sondern die gleichzeitig wie kein zweites Mittel dazu angetan sind, aus der Internatsgemeinschaft das zu machen, was sie ihrem tieferen Sinne nach immer sein muss: der geweitete, umfassende Uebungsbereich nicht nur für die Kräfte des Verstandes und des Körpers, sondern vor allem auch für jene edlen Strebungen der menschlichen Seele, die über den Engkreis des „Ich“ hinausweisen und sich in Taten und Handlungen umsetzen, die den höheren Interessen der Gesamtheit dienen.

Der Engländer fasst dieses eminent sozialisierende Kernstück seines selbstgewachsenen Erziehungssystems unter dem Begriff „Games“ zusammen.

Versuchen wir, ihr Wesen und ihre besondere Wirkungsweise in Kürze darzutun.

Zu den klassischen Schulgames gehören in der Hauptsache die drei Rasenspielarten: Cricket, Fussball und Hockey. Sie haben den grossen Vorteil, dass sie Freiluftbetätigungen par excellence sind und in Rücksicht auf den sich erst entfaltenden jugendlichen Körper den Akzent mehr auf die Bewegung und die Geschicklichkeit als auf die anstrengende Kraftleistung verlegen. In Ländern mit genügend hartem Winter (Canada, Schweizerische Hochtäler) ist neuerdings das Eishockey eines der bevorzugtesten Mannschaftsspiele geworden.

Von besonderer Bedeutung ist nun die Organisation dieser Spiele, die dem sog. Haus- oder Gruppenprinzip entspricht. Der Gamesbetrieb kann nämlich niemals Massenbetrieb sein. Schon die ganze Struktur der Spiele setzt immer eine Unterteilung in verschiedene gleichartige Spielgemeinschaften voraus, zwischen denen dann auch die Spiele in Matchform zum Austrag gelangen. In den grossen englischen Internaten sind sie in der Regel aus den verschiedenen Wohngemeinschaften gebildet (Hausmannschaften); in festländischen Anstalten, die oft ein anderes Wohnprinzip haben, kommen aber bei ihrer Formierung auch andere Gesichtspunkte (sprach-nationale Gruppierung oder völlig freie Wahl) in Betracht. Aus den besten Spielern der einzelnen Hausmannschaften formt sich letzten Endes die Elite der sog. Schulmannschaft, die die Schule im Wettspiel mit anderen Internaten zu vertreten hat.

Der Schwerpunkt des ganzen Systems liegt natürlich in den Verbänden der Hausmannschaften, und alles hängt ab von dem Geiste und Spieleifer, der in ihnen lebt und

gepflegt wird. Sie sind im wesentlichen autonome Körperschaften. Ihre freigewählte Führerschaft (Captain, Comitee) ordnet selbsttätig die täglichen Trainingsspiele an, stellt die Uebungsteams zusammen, überwacht und kontrolliert ihre Detailarbeit, weist dem Einzelnen seinen Platz und seine Sonderaufgaben zu, korrigiert durch Kritik und Belehrung, ermuntert durch Lob und Rangerhöhung. Auffallend sind immer der Ernst und der Eifer, mit dem die Spiele betrieben werden. Von blossem Zeitvertreib kann da keine Rede sein; darum lautet das härteste Urteil eines englischen Jungen über einen fremden Spielbetrieb: „Ach, die sehen gerade so aus, wie wenn sie zu ihrem Vergnügen spielten.“

Doch die Arbeit in den Teams ist immer nur Stückwerk, Probe und Vorbereitung; der Höhepunkt aller Spiel-tätigkeit bleibt stets das Match, die Auseinandersetzung mit dem Gegner. Die Hausmannschaften begegnen sich daher in regelmässigem Turnus in friedlichen Entscheidungsspielen, die die natürlichsten Wertmesser für die vom Einzelnen und der Gesamtheit erzielten Leistungen und Fortschritte sind. Dass dabei jede rüde Kampfmanier und Rekordhascherei ausgeschlossen ist, dürfte sich aus der schul-kameradschaftlichen Verbundenheit der Gegnergruppen von selbst ergeben. Schliesslich winkt bei diesen Entscheidungen auch niemals ein anderer Preis als der, der in der Genugtuung darüber besteht, sich für seine Mannschaft und deren Farben, die bescheidenen Embleme der Gruppenehre, nach besten Kräften eingesetzt zu haben.

Und nun zum Schlusse noch ein zusammenfassendes Wort über die besondere Wirkung dieser Spiele auf den Einzelnen und den Geist der Gesamtheit.

Ihr direkter, persönlicher Gewinn dürfte vor allem

in der Stählung von Kraft und Gesundheit, in der Steigerung von Mut, Geschicklichkeit und Ausdauer, in der Weckung des Selbstgefühls und in der Gewöhnung an entschlossenes, zielsicheres Handeln zu suchen sein.

Vielleicht noch bedeutsamer aber sind ihre geheimen inneren Förderungen, die den mehr sozial gerichteten Kräften des Individuums zuteil werden. Die Spiele, im richtigen Geiste betrieben, veredeln und sublimieren den Kampfinstinkt: ihr hoher Standard und ihre strengen Regeln zwingen zur Selbstbeherrschung, zur Korrektheit gegenüber dem Gegner, zu Ritterlichkeit und Loyalität. Sie lehren, wie der Engländer sagt:

„How to win without grimaces,  
How to lose without wry faces.“

Dazu kommt die andere Seite: Nichts wie das Dienen im Team oder in der Mannschaft erzieht so wirksam und nachhaltig zur Unterordnung, zur selbstlosen Einfügung und opferfreudigen Hingabe an eine Gemeinschaftsleistung. Aus solcher Uebung und Haltung wachsen aber Sinn und Verständnis für Gemeinschaft, Verantwortlichkeit, Solidarität und Dienstbereitschaft von selbst empor und gehen unbewusst in die gesamte Lebensführung über. Dass dabei auch das so wichtige Führerproblem mit im Spiele ist, sei nur nebenbei erwähnt.

Der hohe charakterbildende Wert der Mannschaftsspiele ist sonach evident. Wer unter Jugendlichen lebt, die ihrer in ausreichendem Masse teilhaftig sind, wird ihre regulierende Wirkung und ihren fördernden Einfluss auf den Prozess der seelischen Reifung gar bald verspüren. Auf alle Fälle sind sie eines der verlässlichsten Mittel zur Behebung von allerlei Erziehungsnöten, denen wir auf anderen Wegen meist nur ungleich schwerer zu begegnen vermöchten.

## Bücherschau.

**Ernst Kriek.** *Bildungssysteme der Kulturvölker.* Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. 387 S.

Ein doppeltes Ziel ist vorliegendem Buch gesteckt: es will eine Reihe von typischen Bildungssystemen in ihrer geschichtlichen Einmaligkeit vorführen, dabei aber zugleich mit den Mitteln der philosophisch-grundsätzlichen Betrachtungsweise das Allgemeingesetzliche in den historisch und ethnologisch bedingten Bildungsbegriffen aufspüren und damit einen neuen Zugang zum Verständnis des Ewigmenschlichen erschliessen.

Diese enorme Spannweite zwischen diesen beiden Polen nötigt den Verfasser dazu, das Hauptabsehen nicht auf die originale Forscherarbeit, sondern auf die systematische Verarbeitung der aus zuverlässiger Literatur gewonnenen Tatbestände zu richten. So mag der Spezialkenner da und dort etwas zu bemängeln finden — als Ganzes stellt das Buch eine ausgezeichnete Leistung dar, fesselnd ebenso sehr durch die Dichte und Schärfe der entscheidenden Einsichten wie durch den angenehmen Fluss seiner Sprache. Ob der Verfasser von den ersten Anfängen der Bildung bei den Primitiven, von den Bildungs-idealen und den Bildungsorganisationen der Juden, der Griechen, Römer, des christlichen Mittelalters oder der Neuzeit spricht — immer ist die Beziehung zur Problematik des heutigen Bildungswesens sichtbar. Die Entwicklung der primitiven Bildung

von der „Seelenkur“, den mannigfachen Bemühungen um die Gewinnung magischer Kräfte, zur rationellen Bildung nimmt den Wandel der christlichen Kirche aus einer Anstalt sakramentaler Bewirkung in eine solche zur Belehrung vorweg, und noch heute spiegelt sich dieser Gegensatz in der verschiedenen Stellung des katholischen und des protestantischen Geistlichen: der katholische Priester ist Verwalter eines Charimas, der protestantische „Diener am Wort“. Aehnlich in der Geschichte der jüdischen Bildung: der Schriftgelehrte löst den Propheten, das Gesetz den Mythos ab — Synagoge und Rabbinertum „errichten einen Zaun um das Gesetz“. Die lebendige Schilderung der griechischen Bildungssysteme gibt Anlass zur Feststellung der fundamentalen Bedeutung des Lehrplans als Ausdruck des Willens zum Bildungsausgleich; als die grosse dauernde Leistung der spätrömischen Zeit erscheint die Entwicklung der Grundform der Universität aus den sieben freien Künsten mit der Artistenfakultät als Basis, über der sich die drei Fachwissenschaften Heilkunde, Rechtslehre und Theologie erheben. Die Struktur der Universität als das Ergebnis einer höchst komplizierten Mischung von körperschaftlicher Selbständigkeit, von Berechtigungen und Einflüssen kirchlicher und weltlicher Gewalten beherrscht den Abschnitt über das Mittelalter. Das Schlusstück führt in grossen Zügen die Geschichte der deut-